

## Alles klar?

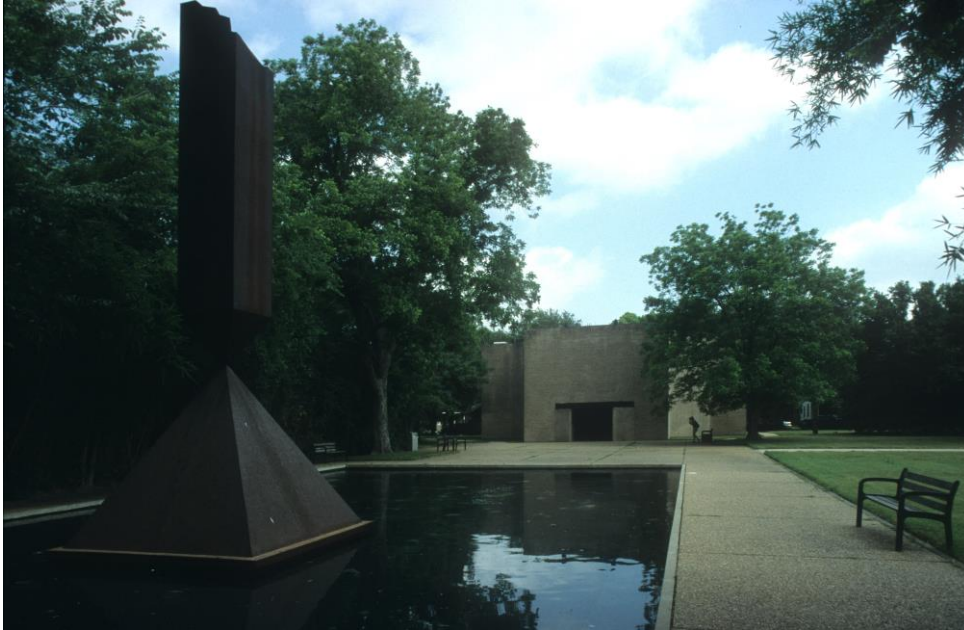
**Sehen und verstehen – das ist das Mindeste, was man von bildender Kunst und mithin von Architektur erwarten dürfte. Es klappt nicht immer – immer öfter nicht, will es mir scheinen. Für mich ist Cy Twombly der Stein des Anstosses. Ich begegnete seinem Werk in Texas.**

von Manuel Pestalozzi\*

Cy Twombly. Den Namen hatte ich wohl schon gehört. Jedenfalls war er mir nicht fremd, als ich im Mai 2003 von Süden die Grossstadt Houston ansteuerte. Als ausgebildeter Architekt und Bau-Fachzeitschriftenredaktor hatte ich für die Rundreise ab Dallas/Fort Worth sorgfältig die Reiseziele ausgesucht: Frank Lloyd Wrights Price Tower in Bartlesville, Oklahoma, Nutt's Folly, der verrückte Pflanzerpalast in Natchez, Mississippi, das French Quarter von New Orleans. Und am Schluss: das Kimble Art Museum in Fort Worth, ein Meisterwerk von Louis I. Kahn. In Houston stand die Menil Collection auf dem Programm, ein Museumsbau des Italieners Renzo Piano, in Schweiz bekannt als Architekt der Fondation Beyeler in Riehen und des Zentrums Paul Klee in Bern.



Die Menil Collection steht in einem Campus, der sich über zwei Gevierte des orthogonalen innerstädtischen Strassenrasters erstreckt. Im parkartigen Gelände hat das Mäzenenpaar Dominique und John de Menil gleich mehrere Bauten in Auftrag gegeben, die sich der modernen Kunst aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg widmen. Darunter ist auch die Rothko Chapel, ein interkonfessioneller Meditationspavillon mit grossen Tableaus des Multiforms-Malers Mark Rothko. Zusammen mit dem Künstler arbeiteten hintereinander die Architekten Philip Johnson, Howard Barnstone und Eugene Aubry am kleinen Sichtbackstein-Zentralbau.



Und etwas abseits, auf der Südseite der Branard Street, traf ich auf die Cy Twombly Gallery. Sie steht nicht mehr in der Parkanlage, sondern ihr gegenüber, in einer Reihe freistehender, eingeschossiger Wohnhäuser. Architekt war wiederum Renzo Piano, Auftraggeberin die Menil Foundation. Dieser «Satellit», der flankiert wird von einer weit ausladenden Eiche, ist ein kompaktes Volumen mit quadratischem Grundriss, massiven, fensterlosen Aussenmauern und einem schwebenden Dach. Sein tempelartiger Charakter weist ihn als Verwandten der Rothko Chapel aus, gibt ihm den selben Rang.



Unter der ausladenden Eiche sass ein alter Exil-Argentinier, der Wärter des Satelliten. Er pflege hier ein schwanzloses Eichhörnchen, erzählte er mit melancholischer Stimme, und schon kletterte der kleine Nager wie auf Kommando den Stamm hinab. Der Wärter gestattete mir mit einer freundlichen Geste, in die Cy Twombly Gallery einzutreten.

In den menschenleeren Sälen wurde mein Kunstverständnis einer harten Herausforderung ausgesetzt. Die Begegnung mit Cy Twombly bestand in einer Konfrontation mit einer ganzen Reihe riesiger Tableaus, die wenig hergaben. Wie ich später herausfand wird der Künstler als «Meister der Krakel und Kleckse» bezeichnet. Krakel und Kleckse waren es tatsächlich, die ich in Houston sah, Hektare um Hektare, wie es schien. Auf Leinwänden, die meist hell grundiert waren. Schimmerten sie tatsächlich fleischfarben? Oder spielt mir die Erinnerung einen Streich? Nun: Schön war das nicht. Das einzige, was die Betrachtung der Striche, Wellen, der wohl gewählt linkischen, nichts bedeutenden Buchstaben und der Leere auf den Gemälden auslöste, war Irritation. Lange hielt ich es in der Cy Twombly Gallery nicht aus. Ich staunte, dass man diesem belanglosen, unmotiviert und keineswegs meisterhaft wirkenden Inhalt eine derart substanzielle Star-Architektur widmete.

So reiste ich nach einigen Tagen zurück in die Schweiz, mit der «Cy Twombly-Frage» als Souvenir im Gepäck. Was ist so besonders, so bedeutend an diesem weltberühmten Künstler? In der Rolle des bekennenden Ignoranten traktierte ich eine Arbeitskollegin, promovierte Kunsthistorikerin. Ich müsse eben ein Buch lesen, meinte sie gequält und ohne Spezifikationen, in der Hoffnung, dass ich schnell wieder abziehen würde. Ich fragte einen Freund, der an der Hochschule Architekturtheorie unterrichtet hatte. Er antwortete geduldig: Er habe seinen Zugang zu Cy Twombly gefunden. Wir wechselten anschliessend das Thema. Ich schmunzelte innerlich: Das passt!

Viele Jahre sind seither vergangen. Regelmässig entdecke ich seither Cy Twombly im Feuilleton, immer huldigt man dem 2011 verstorbenen Amerikaner in ehrfurchtvолlem Ton, ohne dass sich der gordische Knoten der «Cy Twombly-Frage» für mich gelöst hätte. Diesbezüglich war der Beitrag «Sehnsucht Süden» von Philipp Meier in der Neuen Zürcher Zeitung vom 20. April 2020 immerhin ein kleiner Lichtblick. Der Künstler sei im Schrift-Delirium gewesen, «ein Sohn des Hirtengotts Pan, der sich nicht schrecken liess von tagträumerischen Hirngespinnsten und dem Bocksgesang nachsteig». Tagelang sei Twombly vor einer leeren Leinwand gesessen, bis «in der kürzesten Zeit einer Panikminute ein Bild entstand». Für manche mag das nach Therapie klingen. In diesem Fall ist es aber Kunst. Seriöse, anerkannte internationale Kunst.

«Für Misstrauische mag Twombly ein Blender sein», schreibt Meier, «seine Werke sind Parabolspiegel, hohl und leer und gleissend vor Licht. Wir können nichts in ihnen erkennen und sehen doch so unglaublich vieles darin, das aus fernen Zeiten in ihrem Brennpunkt gebündelt wurde.» Das ist nun wirklich schön geschrieben. Dieser Text vermittelt Einsichten und ersetzt mir, in aller Ernsthaftigkeit, «ein Buch». Das Rätsel der unverstell positiven Rezeption, der fehlenden Kritik bleibt für mich von Natur aus Misstrauischen allerdings bestehen. Wer mehr über den Erfolg dieses Künstlers wissen will, sollte sich, so mein fürchterlicher Verdacht, den Rat zu Herzen nehmen, welcher der mysteriöse «Deep Throat» den Watergate-Recherchejournalisten Bob Woodward und Carl Bernstein auf den Weg gab: Follow the Money!

\* Manuel Pestalozzi, dipl. Arch. ETHZ und Journalist BR SFJ, betreibt die Einzelfirma Bau-Auslese Manuel Pestalozzi (<http://bau-auslese.ch>)